

**Stellungnahme zu den „Empfehlungen zur Weiterentwicklung der Kommunikations- und Medienwissenschaften in Deutschland“
durch den Wissenschaftsrat vom 25. Mai 2007**

Gabi Reinmann (Universität Augsburg)

Ausgangspunkt ist die Überlegung, dass die Kommunikations- und Medienwissenschaften wichtige Impulse für kulturelle, ökonomische und technische Entwicklungen unserer Gesellschaft gibt, wie es in dem über 160-Seiten-Papier heißt. Aber was verbirgt sich hinter der Bezeichnung „Kommunikations- und Medienwissenschaften“? Leider macht sich das Papier nicht zur Aufgabe, das zu klären, sondern gibt bereits eine Definition vor bzw. schlägt eine dreifache Ausrichtung der Kommunikations- und Medienwissenschaften vor, nämlich in die kommunikationswissenschaftliche Richtung, eine kulturwissenschaftliche Richtung und eine technologische Richtung, wobei letzteres ausschließlich auf die Informatik bezogen wird. Zudem solle dem Wildwuchs Einhalt geboten werden, der sich durch allzu sorglose Kombinationen verschiedenster Fächer unter dem Dach medien- und kommunikationswissenschaftlicher Studiengänge gebildet hat.

Ich möchte im Folgenden zu diesem Papier Stellung nehmen, zum einen weil wir mit unserem Studiengang „Medien und Kommunikation“ an der Universität Augsburg direkt von einigen dieser Empfehlungen betroffen sind (worauf ich hier allerdings nicht weiter eingehen werde, weil das eher Interna sind) und zum anderen – an der Stelle wichtiger! – weil ich meine, dass alle bildungswissenschaftlichen Fachrichtungen, die in den letzten Jahren einen erheblichen Anteil an der Erforschung vor allem digitaler Medien haben, systematisch ausgeklammert werden, was ich aus mehreren Gründen für geradezu fahrlässig halte. Das klingt jetzt vielleicht ein bisschen pathetisch, aber ich habe mich beim Lesen dieses Papiers wirklich gefragt, aus welchem Grund bildungswissenschaftliche Bemühungen so gut wie keinen Platz in diesen Ausführungen gefunden haben, zumal da es durchaus eine ganze Reihe von Anknüpfungspunkten in dem Papier selbst gibt (s. u.). Ich werde mich im Folgenden genau darauf konzentrieren. Dabei möchte ich anfügen, dass einige Forderungen durchaus berechtigt sind: So z. B. das Plädoyer für mehr interdisziplinäre Forschung, die Schluss macht mit Lagerdenken und gegenseitiger Abschottung. Das möchte ich hier auch nachdrücklich unterstreichen! Ebenfalls richtig ist aus meiner Sicht, dass es nicht sinnvoll ist, Studierende innerhalb von drei Jahren (so lange dauert in der Regel ein BA-Studiengang) mit drei oder mehr Disziplinen und Fachrichtungen zu traktieren und damit systematisch zu verhindern, dass so etwas wie methodisches oder wissenschaftstheoretischer Grundverständnis aufgebaut werden kann. Das überfordert die meisten Studierenden, und das ist leider auch bei unserem eigenen Studiengang ein Manko – aber solche Entwicklungen lassen sich ja ändern. Also auch da stimme ich den Empfehlungen von der Tendenz her (d. h. keine Multidisziplinarität in der Lehre als Selbstzweck) zu! Dass man neben zugunsten der quantitativ orientierten Kommunikationswissenschaft, einer geistwissenschaftlich orientierten Kulturwissenschaft und der ingenieurswissenschaftlich ausgeprägten Informatik die Bildungswissen-

schaften nicht einmal erwähnt, das findet meine Zustimmung nicht, und ich hoffe, es gibt noch ein paar andere, die auf dem Feld der (digitalen) Medien aus bildungswissenschaftlicher Sicht arbeiten und das genauso oder ähnlich sehen.

Nun kann man sich ja an der Stelle vielleicht fragen, was die *Bildungswissenschaften* (ich benutze diesen Oberbegriff jetzt mal für alle empirisch ausgerichteten pädagogischen Fächer und die Erziehungswissenschaft, die Pädagogische Psychologie, die sich formierende Bildungspsychologie, aber auch spezielle Ausrichtungen wie die Medienpädagogik und Mediendidaktik) beim Thema Medien und Kommunikation überhaupt zu suchen haben. Viel, wie ich meine: Erstens bin ich der festen Überzeugung, dass Bildung einen ganz wesentlichen Einfluss darauf hat, wie sich eine Gesellschaft kulturell und ökonomisch entwickelt. Zweitens sind Kommunikation und heute vor allem die digitalen Medien zentrale Säulen sowohl formaler als auch informeller Lern- und Lehrprozesse. Drittens kann man Medien nicht sinnvoll gestalten ohne Grundkenntnisse über menschliches Wahrnehmen, Erkennen, Denken, Entscheiden, Problemlösen und Lernen. Viertens gibt es inzwischen zahlreiche Forschungsgebiete, auf denen Pädagogen und Psychologen – oft genug auch in Kooperation vor allem mit der Informatik – an wesentlichen Fragen medialer Kommunikation arbeiten (von denen einige auch im Bericht genannt sind; s. u.). Fünftens nehmen genau diese Forschergruppen sogar eine Vorreiterrolle in der Erforschung der digitalen Medien und deren Einfluss auf menschliches Denken und Handeln (einschließlich Kommunikation) ein. Sechstens brauchen Menschen in einer mediengeprägten Welt auch so etwas wie Medienkompetenz oder Medienbildung – und das fängt in Kindergarten und Schule an und hört im Beruf und Ruhestand auf. Und das kann und soll nicht *auch* eine Aufgabe medien- und kommunikationswissenschaftlicher Forschung und Studiengänge sein?

Folgende Punkte sind mir im Papier des Wissenschaftsrats in punkto Bildungswissenschaften bzw. Vernachlässigung der Bildungswissenschaften aufgefallen:

1. Auf Seite 9 wird (zu Recht) angeführt, dass es in der deutschen Forschungslandschaft bezogen auf Medien und Kommunikation an profunder Beratung von Politik, Wirtschaft und Öffentlichkeit mangelt. Wer sich mal die Situation an unseren Schulen, auch nach wie vor an etlichen Hochschulen sowie an Institutionen der Erwachsenenbildung bzw. Weiterbildung ansieht, wird rasche merken, dass es hier ebenfalls einen immensen Beratungsbedarf gibt, was den sinnvollen Einsatz von neuen Bildungstechnologien, sprich digitalen Medien, betrifft. Warum also sollte nicht auch die Bildung zu den Bereichen gehören, die der Beratung in Sachen Medien bedarf (oder sollte das mit der „Öffentlichkeit“ schon abgedeckt sein)?
2. Auf Seite 12 wird auf die großen Entwicklungsschübe aufmerksam gemacht, die von der Digitalisierung von Text, Bild und Ton ausgegangen sind und zu Mediensystemen geführt haben, in denen ehemals getrennte Medien miteinander verschmelzen. Dass damit auch – gerade in den letzten Jahren – ein erhöhtes Maß an Partizipationsmöglichkeiten einhergeht, wird nicht erwähnt. Auch nicht erwähnt wird, dass genau hier pädagogische und/oder psychologische Forschung einen

großen Anteil an Erkenntnissen zu Akzeptanz, Rezeption und aktiver Nutzung digitaler Medien (Web 1.0 und Web 2.0) haben.

3. Nur am Rande sei erwähnt: Auf Seite 13 wird darauf hingewiesen, dass die Empfehlungen nicht auf einer flächendeckenden institutionenbezogenen Evaluierung der Kommunikations- und Medienwissenschaften beruhen; vielmehr habe man sich für einen „problembezogenen Zugang“ entscheiden. Aber Moment? Was bitte heißt denn das genau? Das habe ich ehrlich gesagt nicht so ganz verstanden!
4. Auf Seite 14 werden explizit als eines der wichtigen Herausforderungen für die Kommunikations- und Medienwissenschaften der „Medienkonsum bei Jugendlichen oder in bildungsfernen Schichten“ genannt: Komisch, ich dachte immer, genau das sei ein Feld der Bildungswissenschaften!
5. Auf Seite 23 ff. werden u. a. mediendidaktische Aufgaben der Medientechnologie, sprich der Informatik zugeschrieben. Speziell auf Seite 25 werden explizit Arbeitsbereiche aufgelistet, nämlich Computer Supported Cooperative Work, E-Learning sowie neue Formen der Mediennutzung einschließlich Personalisierung bei der Mediengestaltung. Ich kenne eine ganze Reihe von Informatikern, die kein Problem damit haben, klar und deutlich zu sagen, dass pädagogisch-didaktische Erkenntnisse aus entsprechend spezialisierten Bildungswissenschaften essenzieller Bestandteil für die Erforschung und Gestaltung sämtlicher mediengestützter Informations-, Wissens- und Lernumgebungen sind. Im Rahmen kommunikations- und medienwissenschaftlicher Studiengänge aber will man diesen sehr großen Anteil an bildungswissenschaftlichen Inhalten plötzlich allein der Informatik überlassen? Wie soll das gehen?
6. Die Ergebnisse einer Analyse der Forschung in den Kommunikations- und Medienwissenschaften, wie sie in dem Papier ab Seite 36 dargestellt werden, verweisen u. a. auf das Projekt „Neue Medien und Informationstechniken; Telelearning, Teleteaching“ (Seite 39). Der Titel des Projekts allein lässt es fast schon überflüssig erscheinen, darauf zu verweisen, dass es da um Lernen und Lehren geht – also einem genuin bildungswissenschaftlichen Gegenstand.
7. Dass das fast ausschließlich von (pädagogischen) Psychologen getragene Institut für Wissensmedien in Tübingen auf Seite 42 plötzlich zu einem Institut der Kommunikationsforschung gemacht geworden ist, hat mich dann doch besonders überrascht, heißt es doch auf den Seiten des IWM (<http://www.iwm-kmrc.de/institut/profil.php3>), dass (a) Wissenserwerb mit interaktiven Präsentationsmedien und damit Forschung zur Gestaltung computerbasierter Lernumgebungen, (b) Wissenserwerb mit Kommunikations- und Kooperationsmedien und damit Forschung auf dem Gebiet des kooperativen Lernens und des gemeinsamen Wissenserwerb in herkömmlichen Lehr-/Lernszenarien und neuartige Szenarien sowie (c) Design und Implementation integrativer Lernumgebungen für gesellschaftlich relevante Felder (Hochschule, Schule, Weiterbildung) die drei Forschungsschwerpunkte bilden. Man möge es selbst nachlesen und sich fragen: Ist das nun Bildungswissenschaft oder Kommunikationswissenschaft? Irgendjemand

scheint da partout alles in ein kommunikationswissenschaftliches Raster pressen zu wollen – leider aber werden keine Autoren des Papiers genannt.

Fazit: Es ist also bei genauem Lesen des Papiers keineswegs so, dass bildungswissenschaftliche Aspekte komplett ausgespart wären. Nur: Sie sind zum einen ziemlich dünn, und ich meine (s. o.) das wird den neuen Phänomenen und Herausforderungen auf dem Gebiet von Medien und Kommunikation nicht gerecht. Zum anderen werden diese Aspekte (z. B. im Bereich Forschung und Institutionen) einfach verdreht und als kommunikationswissenschaftliche Forschung verkauft. Warum?

Nun könnte man ja auch auf den Gedanken kommen, dass die Bildungswissenschaften besser „bei ihren Leisten“, also vor allem in der Lehrerbildung, in erziehungswissenschaftlichen Studiengängen u. ä., bleiben sollten. Das aber ist zu kurz gedacht, gerade bei denjenigen bildungswissenschaftlichen Fächern, die sich auf die Medien (analoge und vor allem digitale Medien) spezialisiert haben, denn: Insbesondere mit der Bologna-Reform haben sich genau diese Fachrichtungen aufgemacht, ihren Studierenden ein weiteres Feld für die spätere Berufstätigkeit zu öffnen – in die Weiterbildung und Erwachsenenbildung, in die Personalentwicklung und ins Marketing, und eben auch in Richtung Mediensektor, ja selbst in Richtung *medientechnischer* Sektor, der – wie oben skizziert – sehr wohl von pädagogisch-didaktischem Wissen und Können in hohem Maße profitieren kann. Dazu kommt das bereits genannte weite Feld der Medienberatung in bildungsbezogenen Kontexten aller Art.

Vielleicht noch eine letzte Bemerkung: Gerade die Bildungswissenschaften haben eine vielfältige Tradition an wissenschaftstheoretischen und methodischen Wurzeln zu bieten: angefangen von geisteswissenschaftlichen Zugängen (wie die im Papier genannten Kulturwissenschaften), über naturwissenschaftlich orientierte Forschung via Experimental- und quantitativer Forschung (wie die Kommunikationswissenschaften) bis hin zu eine sich langsam etablierenden Entwicklungsforschung (ähnlich wie die Informatik). Auch aus dieser Perspektive betrachtet haben bildungswissenschaftliche Fächer mit Medienbezug hohe Anschlussfähigkeit an Anforderungen, die im Zusammenhang mit der Erforschung (und Lehre) von Medien und Kommunikation gestellt werden.